

«Ich ging in die Legion»

Die Schicksale der Verding- und Pflegekinder, die von den Sozialbehörden versorgt wurden, gleichen sich. Und doch ist jedes anders. Gabriel B. stammt aus einer Familie von Fahrenden. Seine Fluchten führten ihn bis nach Indochina. Zum ersten Mal erzählt er seine Jugend. Von Willi Wottreng

Auch der Tochter und dem Enkel, die jetzt am Tisch sitzen, hat er es so noch nie berichtet. Denn der alte Mann ist keiner, der leicht erzählt. Und Gefühle sind eher an den kleinen Händen ablesbar, die er immer wieder zusammenballt. Das Tonband läuft.

«Getauft wurde ich Gabriel, aber alle sagen mir Gabi. Geboren wurde ich 1933 im Kanton Solothurn. In einem Zelt, wie man mir sagte. Die Mutter hat hausiert mit Kurzwaren, und der Vater hat gekorbert. Und das habe ich eine Weile auch gemacht. Man hatte es im Blut. Zu Hause haben wir Jenisch gesprochen.»

Jenisch ist die Sprache einer Bevölkerungsgruppe, die eben Jenische genannt werden und manchmal auch Fahrende – obgleich die meisten von ihnen heute sesshaft leben. 1926 beginnt die Pro Juventute mit jener Aktion, die den Namen erhält «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse». Die Fahrenden sollen von den Strassen geholt werden, indem man die Familien auseinanderriss. Im Kanton Solothurn widmet sich vor allem das Seraphische Liebeswerk dieser Aufgabe. Es nimmt auch Gabriel B. unter ihre Fittiche.

«Als ich in die erste Klasse gegangen bin, haben sie uns weggenommen. Das muss um 1939 gewesen sein. Ich kann mich an 16 Kinder erinnern in unserer Familie, und ein paar sind noch gestorben. Die ältesten vier haben sie zuerst geholt und taten sie weg nach Grenchen ins Kinderheim Bachtelenbad, wo Nonnen waren. Dann sind auch die andern drangekommen.»

Es beginnt für Gabi eine Karriere als Heimkind und Verdingbub, bei der sich Stationen aneinanderreihen wie Perlen zum Rosenkranz.

«Vom Bachtelenbad bin ich nach Gossau St. Gallen gekommen zu einer Familie. Der Striemen da» – Gabi zeigt seinen Unterarm – «kommt daher. Ich habe Schläge bekommen mit dem Ceinture, dem Militärgürtel. Mit der Schnalle haben sie mich getroffen.»

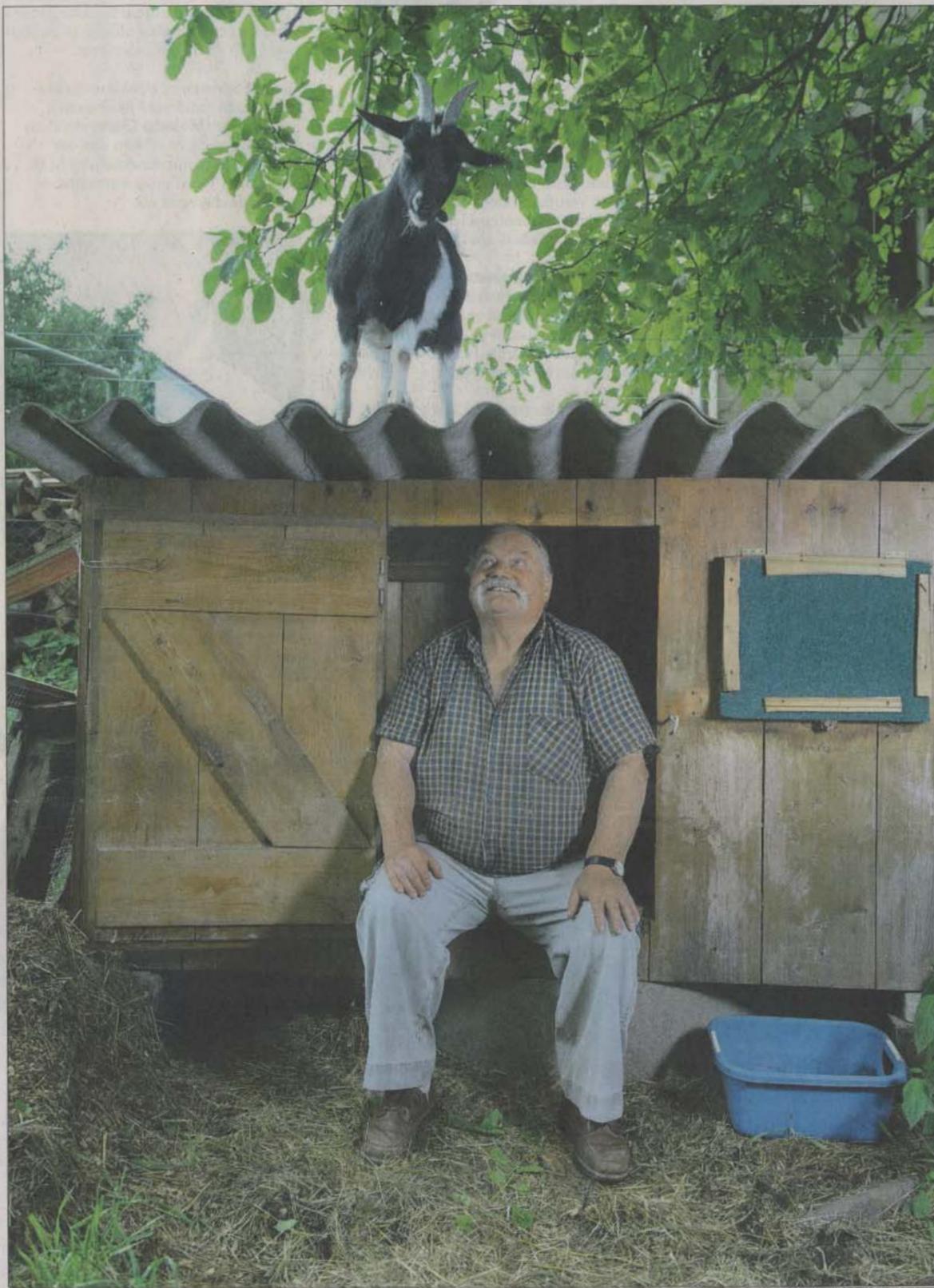
Eine Familie im Haus, der Mann war Viehhändler, habe dann das Seraphische Liebeswerk alarmiert, sie sollten sich mehr darum kümmern, wohin sie die Kinder täten. Gabi B. wurde in ein Kinderheim in Altstätten versetzt, eine bekannte Station von Verdingkindern. Im Heim Guter Hirt waren 17 «Kinder der Landstrasse» untergebracht worden. «Mit den Geschwistern durftest du keinen Kontakt haben. Hast nicht einmal schreiben dürfen an sie.»

Ab über den Bodensee

Mit zwei jungen Heiminsassen – er sei noch nicht 12 gewesen – habe er dann abgemacht, zu fliehen. «Wir wussten, über den Bodensee geht's nach Deutschland, mit einem Boot wollten wir hinüber. Dann hat uns die Seepolizei erwischt. Weil wir verdattert waren, haben sie es sofort gemerkt und taten uns zurück. Man solle uns nicht strafen, hat der Polizist zu den Nonnen gesagt. Wir mussten dann in den halbdunkeln Keller, Herdäpfel abkeimen.» Anfang folgender Woche seien sie wieder abgehauen. «Und der gleiche Polizist war es, der uns ein zweites Mal erwischte. Fast am gleichen Ort auf dem See.» Wieder ein neues Heim.

Einmal lebte Gabi bei einem Kleinbauern im Sarganserland. «Da war noch das Bergwerk Gonzen in Betrieb, der Mann hat dort gearbeitet. Daneben hatte er zwei Chueli und etwas an Jungtier. Dort hatte ich es gut.» Er half als Knecht. Es war nicht alles schlecht.

Da Gabi es irgendwann vor Heimweh doch nicht aushielt, reiste er heim zu seinen Eltern, die in Holderbank in einem Haus lebten. «Es ist dann aber nicht gegangen wegen dem Vater. Der Vater war bös mit der Mutter, ein Alkoholiker, und ich war der Einzige, der



Tiere sind zuverlässige Freunde. Gabriel B., von den Behörden jahrelang umhergeschoben, in seinem Garten. (18. Juni 2009)

Bücher, Ausstellungen

Verdingkinder reden. Fremdplatzierungen damals und heute. Wanderausstellung, ab 24. Juli: Musée historique, Lausanne. Es folgen die Historischen Museen in Basel, Baden und Frauenfeld.

Carl Albert Loosli (Schriftsteller und Verdingkind), Ausstellung in der Schweizerischen Nationalbibliothek, Bern. Bis 30. August.

Sara Galle, Thomas Meier: **Von Menschen und Akten.** Die Aktion «Kinder der Landstrasse» der Stiftung Pro Juventute. Chronos-Verlag, Zürich 2009.

Marco Leuenberger, Loretta Seglias (Hrsg.): **Versorgt und vergessen.** Ehemalige Verdingkinder erzählen. Rotpunktverlag, Zürich 2008.

ihm ein bisschen dreinreden durfte. Und dann hat er mich nicht mehr gemocht.»

Eine Lehre als Blumengärtner konnten Gabi zwar beginnen, doch sei das in den Augen des Liebeswerks doch nicht in Ordnung gewesen, weil sich herausgestellt habe, dass der Lehrmeister reformiert sei. Und dann fand sich Gabi im luzernischen Knutwil im Heim St. Georg, wo eine Bruderschaft wirkte. Eingesperrt fühlte er sich. «Da habe ich halt ein Kübel voll Tabletten geschluckt, fertig. Als ich erwachte, war ich in der Psychiatrischen Klinik Rosegg Solothurn.» Psychiatrische Begutachtung. «Ich musste erzählen, wie und was. Liederlichen Lebenswandel haben sie mir hineingeschrieben, arbeitsscheu, jähzornig und geistig schwach. Da war ich 16.»

Es geht gegen die Partisanen

Nach einigen Monaten wählte der Bursche einen Weg, der damals vielen Verzweifelten als Ausweg erschien. «Ich bin ab und bin in die Legion. Über die Grenze und grad auf den Polizeiposten.» Den 18. Geburtstag hatte er hinter sich. In Strassburg gab er seine «Hudeln» ab und erhielt alte Militär-

hosen. Er wurde nach Marseille transportiert, in die berühmte Kaserne Bas Fort Saint-Nicolas beim Schiffs-hafen. «Nach einem Monat wurde man eingeschifft. Mit einem alten Schiff, das die Legion hatte, ging's nach Algerien. Und mit dem Zug transportierten sie uns bis Sidi-Bel-Abbès» – Sidi-Bel-Abbès war ein Hauptquartier der Fremdenlegion. Jahr für Jahr musterten damals über 150 Schweizer an: südliche Sonne, Sahara, eine Uniform, vielleicht ein algerisches Mädchen oder die Küste von Tanger. Das Leben in der Legion war alleweil besser als das bisherige. Die Legion schenkte jedem, der wollte, eine neue Identität, einen neuen Namen, der streng respektiert wird. Was Gabi B. aber ablehnte, da er ja kein Verbrechen begangen habe, dessen er sich schämen müsste.

«Liederlichen Lebenswandel haben sie mir hineingeschrieben, arbeitsscheu, jähzornig und geistig schwach.»

Der Schweizer meldete sich zuerst bei den Fallschirmspringern. Wegen Problemen mit dem Atmen wurde er nach einigen Absprüngen zu den Fuss-truppen abkommandiert. «Wir waren nicht fertig mit der Ausbildung, da kamen wir schon nach Indochina. Von Saigon aus verteilten sie uns, die einen nach Laos, die anderen nach Kambo-dscha.» Fast zwei Jahre sei er in Laos stationiert gewesen. «Es war hart, entweder du oder ich, wenn's auf Tempo ging. Da gab es ja keine Front, es war ein Partisanenkrieg. Plötzlich sind sie gekommen, und dann hat es halt geklopft für zwei, drei Stunden. Und dann war wieder Ruhe.» Ja, er habe auch getötet, gesteht der Familienvater.

«Wir waren im Einsatz wie jeder, der nach Indochina kam. Wir mussten schiessen, entweder du oder ich. Ich darf offen sagen, ich habe gesehen, als ich den Ersten getroffen habe. Aber ich habe geweint einen Moment. Danach kommst du so hinein, du weisst ja nichts anderes.»

Politische Überzeugungen interessieren ihn nicht. «Ob es gegen Kommunisten ging oder nicht, da hast du nichts danach gefragt.» 1954 wurden die Franzosen in Dien Bien Phu eingekesselt. Es war ihre entscheidende Niederlage. Sie mussten aus Indochina abziehen. Gabi B. war noch vorher entkommen. «Ich wollte weg.» Zwei Deutsche nahmen ihn mit auf die Flucht. «Es waren frühere SS, die in die Legion gegangen waren. Mit dem Flugzeug, einem Verwundetentransport, flogen wir bis Algerien. Verwundet war ich nicht. Aber ich war in einen Verband gewickelt, und so konnten wir hinein. Nach der Landung sind wir sofort ab.»

Der Behördengriff lockert sich

So kehrte Gabi B. schliesslich in die Schweiz zurück, wo er, wie üblich, wegen Militärdienstverweigerung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Zu Ende war seine Odyssee noch nicht. Er ging mit dem Messer auf einen Aufseher los, was zu einem Gerichtsverfahren führte. Kam in die Strafanstalt Bellechasse in Freiburg. Landete in der Psychiatrischen Klinik Beverin bei Thusis in Graubünden. Und doch gelang es ihm schliesslich, selber ruhiger zu werden. In der Psychiatrischen Anstalt fand er eine Frau, die er gern hatte, mit der er wegging, weg auf die Alpen, um Vieh zu hüten.

Zwar war er noch nicht entlassen aus der fürsorglichen Obhut, als er das 20. Altersjahr erreichte. Er wurde zuerst unter Vormundschaft gestellt. «Dass ich weiter bevormundet war, habe ich nicht einmal gewusst, ich war schon verheiratet. Plötzlich bin ich draufgekommen, wegen der Stimmzettel. Weil ich keine Stimmzettel erhalten hatte und ich gefragt hatte, wieso.» So habe er eine Eingabe gemacht um Entlassung aus der Obhut, sei wieder vorgeladen worden von jenem Arzt, der ihn als unzurechnungsfähig und jähzornig erklärt hatte, doch jetzt war alles anders. «Er hat in seinem Bericht erklärt, das mit jähzornig, arbeitsscheu und liederlichem Lebenswandel sei dahingefallen. Aber eine leichte Geistes-schwäche sei geblieben.»

Man habe ja nicht zugeben können, dass er geistig normal sei. Gabi zeigt das psychiatrische Gutachten, in dem ihm all das bescheinigt wird. Nachdem er also verheiratet war, habe endlich auch das Seraphische Liebeswerk nachgegeben. «Dann war gut. Die Vormundschaft wurde aufgelöst.»

Man verhalf ihm zuletzt zu jener Wohnung in der Gemeinde am Jura-südfuss, in der er heute lebt. Gabi schliesst mit der Bemerkung: «Ich kann das alles offen berichten, weil es so war. Das war meine Jugend.» Er wischt sich mit dem Arm übers Gesicht. «Von der Fremdenlegion träume ich nicht mehr so viel.»

Die Tochter, die alles angehört hat, ergänzt: «Wenn ein Gewitter kam, ist er immer schnell unter die Decke.»